

Aalener Jahrbuch 1980

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Die Ostalb im Volkslied – Das Volkslied der Ostalb

Ernst Häußinger

Es wäre natürlich utopisch, zu denken, daß man als „Volksliedsammler“ nur ins „Volk“ zu gehen brauche, um alte Leute aufzufordern, schwäbische oder alte heimatische Volkslieder vorzusingen und die Möglichkeit zu haben, dabei etwas Neues zu entdecken. Man würde mit Sicherheit bei der ältesten Generation nur Lieder hören, die in der Schule gelernt wurden, also bekannt sind. Die Zeit des Volksliedentdeckers und -sammlers war das 19. Jahrhundert. Hier darf an die Namen Johann Gottfried von Herder, Clemens Brentano, Achim von Arnim, Ludwig Uhland bis Erk-Böhme u. a. erinnert werden. Eine Bearbeitung der Themen „Die Ostalb im Volkslied – Das Volkslied der Ostalb“ kann deshalb nur eine Zusammenstellung von Beispielen der älteren Literatur beinhalten.

In der Sammlung von Karl Steiff und Gebhard Mehring „Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs“ (1912) tauchen Orte der Ostalb wiederholt auf, wobei man sich im klaren sein muß, daß diese „geschichtlichen Lieder“ nicht in jedem Fall gesungen wurden, wenn auch in den vielen Fällen die Melodie zitiert wird, nach welcher das Gedicht gesungen werden kann. Zwar wurden solche berichtenden Reime in älterer Zeit wohl auf Flugblättern verbreitet, jedoch sicher nur einem beschränkten Leserkreis zugänglich, so daß man nur mit Einschränkung von „Volkslied“ sprechen kann. Solche Flugblätter dienten der Information über Tagesereignisse von Wichtigkeit, waren also die ersten Zeitungen, die über Fehden und andere kriegerische Ereignisse berichteten, dabei sind sie oft von propagandistischer Tendenz, je nachdem, welcher Partei der Autor angehörte.

Als der württembergische Herzog Ulrich 1519 durch den Schwäbischen Bund des Landes vertrieben wurde, weil man ihn des Mordes an seinem Stallmeister Hans von Hutten und des Überfalls auf die freie Reichsstadt Reutlingen bezichtigte, waren bei diesem Feldzug auch Soldaten aus den ostschwäbischen Städten dabei. Ein Parteigänger des Herzogs beklagt in einem langen Gedicht, daß Württemberg jetzt von den „Ausländern“ besetzt sei: „O Wirtenberg, du arme Landschaft, ich klag dich billig sehr“. Dann werden die Besatzer aufgezählt – offenbar mit damals üblichen stehenden Übernamen: Von Nördlingen die Waidfärber; die Salzsieder von Schwäbisch Hall; die Schäfer von „Ale am Herdtfeld“; von Giengen die Krapfenbacher; von Gmünd die

Augsteindreher (Verfertiger von Rosenkränzen); von Bopfingen im Ries die Rübensäer; von Dinkelsbühl die Sichelschmiede, „die und andre allesamt, haben jetzt teil am Wirtenberger Land“. In einem weiteren Lied aus dem herzoglichen Lager wird geklagt, daß die Besitzer sich bereichern. Ihnen wird mit dem Wiederkommen des Herzogs gedroht: „Was soll ich weiter davon sagen?/In einer summ die krämer all,/die treiben itzt aus eurem stall/roß, kälber, küh und ander vieh!/Der schäfer von Aala, höret mich,/der muß sie hüten all umsonst!“

Ein satirisches Gedicht aus dem Lager der Gegner des Herzogs, das sich mit dem Überfall auf Reutlingen beschäftigt, warnt vor weiteren Übergriffen des unbesonnenen Herzogs in der beliebten Parodie auf das Vaterunser. „Das wirtenbergisch Vaterunser: Vater unser,/Reutlingen ist unser,/dein will gescheh im himmel und auf erd,/schwäbisch gmünd wird unser vogelherd“. In einer anderen Version: „zukum uns dein reich,/gmündt, die statt, sicht uns gleich“ (d. h. wir, die Württemberger, kommen auch nach Schwäbisch Gmünd).

Ein Märtyrerlied auf die Hinrichtung von sieben Wiedertäufern in Gmünd 1531 (nach der Weise: Ich stund an einem Morgen) erinnert an die Gefangennahme und Aburteilung von 20 Anhängern dieser Sekte, deren Führer hingerichtet wurden, weil sie sich standhaft wehrten, ihrem Glauben abzuschwören. Der Schwäbische Bund hatte zur Bekämpfung der Sektenanhänger 400 Reiter aufgeboten. Um die gleiche Zeit wurden bekanntlich auch beim Aalener Mantelhof Wiedertäufer ausgehoben. Der Mantelhofbauer und sein Sohn wurden in Essingen gehängt.

Hungersnöte und teure Zeiten gaben für die Volksdichter Anlaß, den Kornwucher in der Art eines Kirchenliedes zu beklagen. So 1571 der Giengener Schulmeister Matthias Beurer, der nach der Psalm-Melodie „Der Herr ist mein getreuer Hirt“ in einem Gedicht von 11 siebenzeiligen Strophen ein Buß- und Bittgebet verfaßte, das mit Sicherheit in der Giengener Kirche und vielleicht auch anderswo gesungen wurde.

In der Zeit der Gegenreformation bekämpften sich die Konfessionen nicht nur von den Kanzeln. Beliebte waren Flugblätter mit Parodien, wiederum auf das „Vaterunser“. So heißt es 1607 in einem jesuitischen Gedicht: „Vater unser,/Donauwerth ist unser,/... zukomm dein Reich,/Nerlingen (= Nördlingen) sieht uns auch gleich,/... und vergib uns unsre schuld,/Bopfingen ergibt sich mit gedult“. Bekanntlich war die rechtswidrige Wegnahme Donauwörths 1607 und die Rekatholisierung der Einwohner durch den Bayernherzog mit die Ursache des Dreißigjährigen Religionskrieges. Auf protestantischer Seite blieb man die Antwort nicht schuldig. Da heißt es z. B. drastisch: „dein will gescheh,/ihr bayernsäu seid nicht zu gech;/in himmel und auf erd,/Eichstätt muß auch unser werd“.

Als 1786 der Königsbronner Hüttenverwalter und Löwenwirt Blezinger in der Roßnagelmühle bei Laubach ein eigenes Schmelzwerk einrichten wollte, kam es zu einem Privatkrieg mit der fürstpropstlichen Verwaltung in Ellwangen. Blezinger ließ das Fließchen Lein durch ein erhöhtes Wehr aufstauen, um genügend Wasser für seine

Waschanlage zu bekommen. Dabei wurde ein Weg im Leintal von Heuchlingen nach dem ellwangischen Abtsgmünd überflutet. In Ellwangen wurde deshalb die Zerstörung des Wasserbaues befohlen. Man rückte am 25. November 1786 mit einer Streitmacht von Soldaten und Handwerkern an – angeblich waren an der Affäre 600 Mann beteiligt. Das Wehr wurde abgerissen, das Holz und die Bauhütte wurden verbrannt. Weitere Verluste gab es nicht. Der Feldzug, der in der Bevölkerung außerhalb Ellwangens Spott und Empörung auslöste, ging als „Bataille bei der Roßnagelmühle“ in die Literatur ein als „Gespräch von zwei Aalemer Burger von der Eroberung der Grundbirn und von der Bataille beim Roßnagel“. Die zwei, der Melcherle und der Baldele (Melchior und Balthasar) beklagen in 86 gereimten Zeilen die angeblich böse Nachbarschaft Ellwangens, das mit Ausfuhrverbotten und Beschlagnahme von Kartoffeln die Reichsstadt schädige. Ausführlich wird die Zerstörung des Wehres bei der Roßnagelmühle besprochen. Zum Abschluß meint der Melcherle: „Das Faustrecht wird wieder eingeführt,/so wie es Ellwang exerziert,/ . . . daß sammelt sich ein großer Schoch,/der große Joseph lebet noch“. Der große Schoch ist der große Haufen Ellwanger Übergriffe, gegen die man den beliebten Kaiser Joseph II. als Richter anrufen will. Ein lebhafter Liederfrühling wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgerufen, als liberale Kräfte des Landes, beeinflusst von den Ideen der Französischen Revolution, nach einer freien Verfassung und nach einer konstitutionellen Monarchie strebten. Vor allem durch die Stuttgarter Zeitung „Der Hochwächter“ wurde die Bevölkerung über freiheitliches Gedankengut aufgeklärt. Den Bestrebungen der Liberalen widersetzten sich Anhänger der alten monarchischen Ordnung, so daß es im Landtag, in anderen Gremien und besonders in den Zeitungen zu heftigen Kontroversen zwischen Königstreuen und den durch die Pariser Julirevolution erregten Republikanern kam. Tendenzlieder beschäftigten sich schon mit der Zusammensetzung des ersten württembergischen Landtags von 1813, der wegen seiner liberalen Mehrheit durch die reaktionäre Regierung nach zwei Jahren wieder aufgelöst wurde. Da heißt es in einem Gedicht von diesen Landtagswahlen u. a.: „Die Leut vom Oberamt Aalen,/die waren diesmal bei den Wahlen/eines recht patriotischen Geistes voll,/daß sie wählten von Lorch den Helfer Stoll“. Die Ellwanger hätten jedoch konservativ gewählt, verkündet spöttisch das Lied: „ . . . denn der von der Stadt gewählte Zimmerle/erfüllt mich mit eigentlichem Kümmerle“. J. A. Zimmerle, Kaufmann und Bierbrauer von Ellwangen, war Abgeordneter von 1819 bis 1835. Weiter heißt es: „In Heidenheim wurde ohne weiteren Hagel/gewählt der gelehrte Hufnagel“. K. F. Hufnagel, Obertribunalrat, war für Heidenheim 1831 bis 1838 im Landtag. Die Neresheimer jedoch hätten einen „königlichen Schöpfeimer“ gewählt, nämlich den Bruder des Neresheimer Oberamtmannes aus Crailsheim, und dieser „Amtmann Ovelog“ sei „nichts weniger als ein Demagog“. In Göppingen kam zum Zuge der „Gottesmann Pahl, der zieren wird den ganzen Saal“. Der Aalener Johann Gottfried Pahl war damals Dekan in Gaildorf. Die Schlußstrophe des langen Gedichtes, in dem sämtliche

württembergischen Wahlkreise und ihre Abgeordneten vorgestellt werden, heißt: „Gott mög das Haus verschonen/vor Alemer Spionen,/vor Falschen; Feigen, Schlechten,/vor Kriechern, Fürstenknechten!“ Die Tendenz des Liedes ist hier ganz deutlich, wobei der Passus von den „Alemer Spionen“ vermutlich des Bildes oder des Reimes wegen gewählt worden sein mag.

Auch in den folgenden Jahren bieten die Landtagswahlen Anlaß zu satirischen Liedern. In einem Fastnachtsschwank auf den Landtag von 1845 werden die Abgeordneten bänkelsängerisch abgehandelt. So heißt es von dem Essinger Schultheißen Baltes Bäuerle, Volksvertreter von 1845 bis 1848: „Erstens kommt ein Bäuerlein/in dem Sonntagshäse,/hat sich g’labt mit neuem Wein/und mit Schweizer Käse“. Vom Ellwanger Abgeordneten wird bemerkt: „Hier in seinem grünen Rock/kommt der Forstrat Gwinner,/mög’ durch ihn der Schabernack/werden noch viel dünner,/den das Wild den Bauern tut,/weil man es in mancher Hut/noch zu sorgsam heget“. In einer Parodie „So geht es im Lande der Zwerge“, nachgebildet dem Volkslied „So geht es im Schnützelputz Häusel“, wird der linksliberale Abgeordnete von Aalen (1849–1887) und Vorkämpfer für den Deutschen Zollverein, Obersteuerrat Moritz Mohl, apostrophiert: „Ein Rötlicher, loset, a Mohl, prozessiert ums Volkes Wohl“. Der Feldzug von 1866 der Reichstruppen gegen Preußen und ihre blamable Niederlage in dem Gefecht am 24. Juli 1866 bei Tauberbischofsheim und der Rückzug des 8. württembergischen Armeekorps veranlaßte einen Hauptmann Jäger zu einer Moritat, zu singen nach der Weise „O Tannenbaum“. Unter dem Pseudonym eines Tambours Schwälble schildert der humorvolle Autor die Stationen des Rückzugs: „Bei Bopfingen, ja Bopfingen,/fand sich die Landesgrenze,/da macht ich einen Freudenhopf/so hoch als wie der spitze Kopf,/der dort als Ip, alldort als Ip,/bei jedermann bekannt ist.“ Und: „In Bopfingen, ja Bopfingen,/war man grad wie zu Hause,/drum leben hoch die Bopfenger,/das waren keine Kopfhänger,/in Bopfingen, ja Bopfingen,/war man grad wie zu Hause“. Weiter: „In Ebenat, in Ebenat, in Steinheim und in Süßen,/da gab es Bier und Wein und Moscht,/auch gute Koscht und Herzens-troscht . . .“.

Daß ein Volkslied über eine historische Persönlichkeit bis heute fortlebt, ist eigentlich für unsere Landschaft eine Seltenheit. Die Erinnerung an Joseph II., den Sohn Maria Theresias, den ob seines Gerechtigkeitssinnes vor allem in Süddeutschland geliebten und geachteten „Römischen Kaiser“ (vgl. das Gespräch zwischen den zwei Aalener Bürgern), an seinen Feldzug gegen die Türken und an seinen frühen Tod, konservierte das Bild von einem tapferen und gerechten Herrscher und verklärte seine Kriegstaten, obwohl Österreich das Kriegsziel, die Türken ganz aus dem Balkan zurückzudrängen, nicht erreichte und bei der Eroberung Belgrads 1789 durch den Feldmarschall Laudon der Kaiser nach einem Blutsturz kaum mehr in der Lage war, zu regieren. Das sog. Josephuslied war nachweislich in den Ländern der Donaumonarchie, in Schwaben, im Badischen, in Franken und Bayern ein häufig gesungenes Volkslied. Vor allem war es

in der Fassung, die Josef Pommer (Liederbuch für die Deutschen in Österreich) 1884 aus Vorarlberg aufzeichnete, weit verbreitet (Notenbeispiel 1):

Josephus, der römische Kaiser, der weltberühmte Held,
hat mit dem türkischen Kaiser gekämpft in dem Feld;
hat sich der Welt empfohlen, ein treuer General,
der in sein besten Jahren muß auf die Totenbahr.

Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß dieses Lied in Schechingen heute noch lebendig ist. Es wird bei besonderen Anlässen gesungen und von der Musikkapelle gespielt. Als „Schechinger Nationallied“ ist es in die Literatur eingegangen:

Josephus, der römische Kaiser, der weltberühmte Held,
der mit dem türkischen Kaiser gestritten in dem Feld,
er tät es der Welt empfehlen, seinen ältesten Bruder zu wählen,
weil er in seinem besten Jahr muß in die Totenbahr.

Die vorarlbergische Fassung hat sechs Strophen, die aus Schechingen vier, die in manchen Teilen der ersten Fassung ähnlich sind (Notenbeispiel 2, nach einer Handschrift des örtlichen Musikvereins). Es ist interessant, beide musikalischen Fassungen zu vergleichen. Sie sind beide zweistimmig in einfachen volksläufigen Terzenparallelen und im sog. Hornsatz überliefert. Die Schechinger Version fällt gegenüber der geschmeidigeren vorarlbergischen melodisch etwas ab, zumal jene metrisch ungeschickt notiert ist. Doch lassen sich viele motivische Gemeinsamkeiten finden. Bemerkenswert ist beim Schechinger Beispiel der Terzschluß im ersten Teil, wie er im schwäbischen Volkslied beliebt ist.

Das Vergnügen des Volkes am Gesang äußerte sich in dörflicher Umgebung zunächst beim Zusammensitzen der Burschen und Mädchen in der winterlichen „Spinnstube“, im sog. Hoierles, meist reihum in den einzelnen Häusern des Dorfes, und dann besonders bei ländlichen Festen, Kirchweih und Hochzeiten, wo oft derber Humor sich im Volkslied ausdrückte. Die Kirchweih- und Hochzeitsmusikanten kannten die altgewohnten Melodien zu Tanz- und Schelmenliedern auswendig. Auf dem Zug zum Wirtshaus bei der Kirchweih, den die Dorfburschen veranstalteten, beim Hochzeitszug zum Brauthaus oder zum Wirtshaus stimmte ein Vorsänger die Weise an und die Musikanten spielten sie nach. Das gleiche geschah oft auch auf dem Tanzboden, wenn sich z. B. ein Bursche einen Sondertanz für sich und seine Freunde wünschte. Spottlieder auf einzelne Personen oder Ortschaften der Umgebung gaben dabei oft den Anlaß zu Kirchweihraufereien.

Tanz- und Schelmenliedchen aus Aalen und Umgebung sollen nach älterer Überlieferung in größerer Zahl bekannt gewesen sein. Noch um 1850 waren es etwa 80. Eine ge-

ringe Zahl, wenn auch meist ohne Fixierung der Weise, ist teilweise noch bekannt. Überliefert ist die Melodie eines sog. Anbinders, das ist ein Lied, das nach Beendigung eines Liedes als Zwischenglied zu einem anderen gesungen wurde. Dadurch entstand eine musikalische Form, die man als Rondo bezeichnet (Notenbeispiel 3). „Aus isch’s Liedle, nix meh dra:/Mädle heirat koin Zimmerma,/heirat lieber en Maurersgsell,/der hot a Kübele und a Kell“. Die Weise geht aus dem Rhythmus der Polka oder des Rheinländers. Als Regel kann gelten, daß die meisten Lieder sich nicht auf eine einzige Strophe beschränkten, sondern daß je nach Laune oder Gelegenheit noch andere Strophen dazu improvisiert oder vorbereitet gesungen wurden. So etwa bei dem folgenden gemütlichen Spottlied (Notenbeispiel 4):

Wärst net afe gstiege, wärst net abe gfalle,
 Wärst net hange bliebe an der Türeschnalle (Stubeschnalle).
 Hätt’st mei Schwester gnomme, wärst mei Schwager worde,
 so goht’s alleweil zue, mei lieber Bue.

Das Lied im langsamen Tempo steht dem alpenländischen Ländler nahe. Von einer Mazurka-Melodie sind noch fünf Strophen überliefert (Notenbeispiel 5):

1. Wöll mer net a weng, wöll mer net a weng,
 hopsasa, trallala,
 wöll mer net a weng, wöll mer net a weng,
 hopsasasa.

2. Sechs sotte Buebe, sechs sotte Buebe,
 sott mei Vatter au no habe (hau, hau, hau),
 die würdet ihm, die würdet ihm
 s’Geld aus’m Beut’l jage (dau).

3. Nottel net a so, nottel net a so,
 sonst fällt mei Häusle ei,
 nottel net a so, nottel net a so,
 sonst fällt es ei.

4. Da hübe rüber, da hübe rei,
 da mueß mei Schätzele sei,
 da hübe rüber, da hübe rei,
 da mueß es sei.

5. Wöll mer net a weng, wöll mer net a weng
nauf in de ober Stub, Stub,
wöll mer net a weng, wöll mer net a weng
nauf in'd ober Stub.

Mit einiger Sicherheit dürfte ein Jägerlied für Vorsänger und Chor aus dem alpenländischen Raum stammen (Notenbeispiel 6):

1. Und da drobe (sagt er) auf der Höh (sagt er)
ist a Hirsch (sagt er) und a Reh (sagt er),
und a Jäger (sagt er) steht dabei (sagt er),
hot koi Pulver (sagt er) und koi Blei.
2. Wer in Himmel (sagt er) will neikomme (sagt er),
mueß a Sacktuech (sagt er) mit sich nemme (sagt er),
denn im Himmel (sagt er) sei's e Schand (sagt er),
wemmer schneuzt (sagt er) mit der Hand.
3. Wer in Himmel (sagt er) will nei komme (sagt er),
der mueß Handschueh (sagt er) mit sich nemme (sagt er),
denn im Himmel (sagt er) sei's so kalt (sagt er),
weil der Schnee (sagt er) ra fällt.

Wegen der Jodlereinschübe an den Zeilenschlüssen dürfte das folgende Lied ebenfalls aus dem bayerisch-tirolischen Raum stammen (Notenbeispiel 7). Ob das Wort „Ungre“ auf Ungarn hinweist, ist nach dem übrigen Text ungewiß. Vielleicht liegt nur eine Verballhornung vor.

Und in Ungre drunte hemmer Gsundheit trunke,
hitruje, hidiralala,
süßen Apfelmöst und der hat gar nix kost,
hidruje, hidirum.

Die Möglichkeit, daß es sich um das Überbleibsel eines historischen Soldatenliedes handelt, ist jedoch nicht von der Hand zu weisen. Außer den schon genannten Tanzformen der (Schleuder-)Mazurka und des Ländlers sind häufiger vorhanden die Ansingelieder zum Walzer (Notenbeispiel 8) und des Galopps oder Drehers (Notenbeispiel 10). Die Melodien, die natürlich in den verschiedenen Gegenden Schwabens und Frankens in verschiedenen Versionen gesungen und gespielt wurden, da sie ja in der Regel nicht im Notenbild greifbar waren, sind hier nach der Erinnerung notiert.

- Walzerlieder:
1. Dui mo en Schäfer heirt,
 dui hot zwoi Glück, zwoi Glück,
 dui kriegt mit'm Stecke Schläg
 und mit der Schipp.
 2. Wie ne ben ze Wöllste (= Wöllstein) gwest,
 ist mer's am wöhlste gwest,
 wurd mir mei Lebetag
 nemme so wohl.
 3. Bue, wann d' uf d'Lix (= Schafhaus bei Essingen) naus gahst,
 schuib d'r a Stück Broat en'd Tasch;
 Mensch, wann d'en Wecka witt,
 do host a Broat.

Im Suppinger Liederbuch 1942 weist Jonas Köpf zwei weitere Strophen und eine andere Melodie nach (Notenbeispiel 17):

2. Dui mo en Schäfer liebt,
 dui hot zwoi Glück, zwoi Glück,
 dui lebt vom Wollageld
 und vom Profit.
3. Dui mo en Schäfer liebt,
 dui braucht koi Haus, koi Haus,
 dui ka zum Schäfer
 en Pferchkarre naus.

Nach Georg Thierer, Heimatsang, Lieder und Weisen von der Schwäbischen Alb (1913) wurde das Schäferlied in Gussenstadt in einer weiteren Weise gesungen (Notenbeispiel 22).

Eine Abart dieser Walzermelodie paßt auf folgende Vierzeiler (Notenbeispiele 9, 20 und 21):

1. Heut ist mei Wandertag, morge bhüet Gott,
 nimm i mei Bündele, zottel mi fort.
2. Vögele singt alleweil: Schätzle wo bist?
 Drauße im Tannewald han i mei Nest.

Die auch heute noch in unzähligen Textvarianten gesungene Ländlermelodie (Notenbeispiele 11 und 18) hat auch in der Ostalb einige Vertreter:

1. Mei Schatz ist a Jäger, a grüner Waldschütz,
hot oft nach mir g'schossa, aber to hot mir's nix.
2. Von Laube (= Laubach) auf Rode (= Leinroden) gat's schnurebe
zue,
auf lauter Was'bode vertritt me koin Schueh.
3. Vom Wald komm i füre, von de grobe Leut her,
i ka net flattiere, drom sag i's vorher.

Eine Version des oben erwähnten Anbinders im Rheinländerrrhythmus (Notenbeispiel 12):

Oola ist a schöne Stadt, außé rom mit Maure,
wer a Schätzle drinne hot, der ist zom bedaure.

Auf die Melodie des Drehers oder Galopps (Schnellpolka) passen die folgenden Verse (Notenbeispiele 10, 10 a):

1. I ben vo Härtsfeldhause, i ben e lust'ger Baurebue,
mei Haus stoht nebe dauße, bei mir gahts lustig zue.
2. Der Dangeljörg vom Mäderhof, der ist der Ann ihr Soh,
der setzt si auf de Dangelstock und wartet auf de Mo.
3. S'ischt e Bue von Ruitel (= Rauental bei Oberrombach) do, der
hot so graußé Schueh,
er hot e zwilchis Wammes a und vorne gahts net zue.

Unveränderter Beliebtheit erfreut sich eine Strophe auch noch heute, die nach der bekannten Moritat von der „Belagerung von Munderkingen“ gesungen wird und deswegen hier aufgezeichnet werden soll, da sie vielleicht schon in wenigen Generationen vergessen sein wird (Notenbeispiel 13):

Wenn oiner e stoinigs Äckerle hot (Äckerle hot),
und hot en schlechte Pflug (oder dr zue en stumpfe Pflug),
und no e lausigs (e grausigs) Weib drhoim,
no hot'r zu gratze gnueg.

Nicht eindeutig zuweisen kann ich eine Melodie zu folgendem Vierzeiler:

E Schüssele und e Häfele
isch äll mei Heiretsguet;
des lad i auf mei Wägele,
no geit's e ganze Fuhr.

Das Lied soll nach der Melodie eines Tanzes, Schottisch genannt, gesungen worden sein.

Nicht mehr auszumachen ist auch eine Melodie, die angeblich früher die althergebrachte Marschweise bei Hochzeiten in Aalen gewesen war:

Hast g'meint, m'r geiget d'r Wecke und Wei(n),
m'r geiget d'r bloß ins Elend nei;
hast g'meint, i pfeif d'r'n Stall voll Rinder,
i aber pfeif d'r e Stub voll Kinder.

Hingegen hat Seemann ein Lied aus Aalen überliefert, das wie so viele als „Drauflied“ zwischen zwei Tänzen gesungen wurde (Notenbeispiel 23):

Aus isch des Liedle, wär i bei meim Dirndele,
wär i beim Schatz auf eme andere Platz.

Desgleichen zum Fünfzeiler erweitert (Notenbeispiel 24):

Heit bin i kreuzwohlauf, morga schtand i gar net auf,
bis mir mei Mueter schreit und a paar Küechle geit,
no schtand i auf.

Ein weiterer Anbinder bei Seemann:

I ben vom Härtsfeld ra, mei Geld ist no net gar,
wenn d'Spielleut lustig send, no hot's es g'schwend.

Anton Birrlinger, Schwäbische Volkslieder (1864) überliefert drei Lieder aus Ellwangen ohne Weise:

Bin gfahre von Ellwang,
bin gfahre von Gmünd,

ist d'Lieb aus, ist d'Treu aus,
warum denn so g'schwend?

I und mei altes Weib
hauset net übel,
sie br...st ins Butterfaß
und i in de Kübel.

I ben net vo Oala,
i ben net vo Gmünd,
i ben net vo Flochberg,
wo d'Schneider her sind.

Die Weisen zu diesen Tanzliedern lassen sich unschwer bei den anderen angegebenen Melodien finden.

Eine Version des schon angeführten „Härtsfeldliedes“ heißt bei Seemann (Notenbeispiel 19):

I ben vo Härtsfeldhause, mei Haus stoht nebe dauße,
i ben e lust'ger Baurebue, bei mir gohts alleweil lustig zue.

Gebhard Stützel teilt in seinem Werk „Aalen, Erinnerungen aus der guten alten Zeit“ einige Lieder mit, welche in seiner Jugendzeit gerne bei Gesellschaftsabenden in den Wirtshäusern gesungen wurden. Dabei waren „Bin i net a Bürschle“, „Freude schöner Götterfunken“ und „Umsonst suchst du des Guten Quelle“, Lieder, die sicher aus dem Repertoire der damaligen Aalener Männerchöre stammen. Auch eine Umdichtung des Volksliedes „Im Wald und auf der Heide“, bezogen auf Lokales „Im Rohrwang auf der Heide“ hat er aufgezeichnet. Das letzte Lied soll von dem Flurschützen Jakob Ayßlinger, dem Vater des Komponisten Ruland Ayßlinger, stammen oder doch von ihm mit Vorliebe gesungen worden sein.

Zu einigen Volksliedern konnte mir dankenswerterweise das Deutsche Volksliedarchiv die Melodien nachweisen.

In Aalen: Es wollt ein Mädchen grasen,
 wohl grasen im grünen Klee;
 da begegnet ihm ein Jäger,
 bei's Kluris, Pluris, Plaudermanns Gretel,
 er bat sie um die Eh'.
 (Es folgen vier Strophen).

In Schweinfurt (Notenbeispiel 14):

(gesungen)

Es wollt ein Mädchen grasen gehn,
ja grasen im grünen Klee.
Da begegnet ihm ein Reiter

(gesprochen)

von Jakob sein Michel, Toni Peters sein Jürgen.
Pst! Plaudermanns Gretel zum Trallerallerallera!

(gesungen)

Wollen wir ein wenig schlaudern gehn!
(Es folgen zehn Strophen).

Es ist ein typischer Zug schwäbischer Volkspoesie, daß viele Lieder mit rührenden Strophen über Sterben oder Begräbnis enden. So soll nach Gebhard Stützel ein „Totengräberlied“ bei den alten Aalenern besonders beliebt gewesen sein:

Menschen, schaudert nicht zurücke,
einen Kirchhof anzusehn,
gönnt der Zukunft eure Blicke,
denn einst müßt ihr all' vergehn.
(Es folgen acht Strophen).

Das Volksliedarchiv kann zwei verschiedene Melodiefassungen aus Unterfranken und aus der Rheinprovinz nachweisen (Notenbeispiel 15).

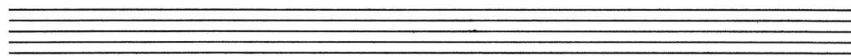
Ganz auf lokale Verhältnisse umgedichtet ist die Aalener Fassung des in vielen Liedersammlungen des vorigen Jahrhunderts aufgenommenen Volksliedes „Jetzt reisen wir zum Tor hinaus, ade!“, das in Aalen eine merkwürdige Verschmelzung mit dem Lied „Wenn alle Brunnlein fließen“ eingegangen ist (Notenbeispiel 16):

„Jetzt reisen wir zum Storchentor hinaus,
da schaut ein schwarzbrauns Mädchen zum Fenster heraus,
sie winket mit den Äugelein,
sie winket mit dem Fuß,
sie woiß net, daß i wandere muß“.

Josephuslied 1. Fassung Vorarlberg 1790
2. Fassung Schechingen 1961

1. Fassung Vorarlberg 1790

2. Fassung Schechingen 1961



Anbinder

3. Fassung Schechingen 1961

Aus ich's Liedle, nix mehr dra: Mäde heirat kein Zimmerma,

heirat lieber en Maunersgeell, der hot a Kirsche und a Kell'!

4. Fassung Schechingen 1961

Wäret net aufe götiege, wäret net abe-gfalle, wäret net hange-bliche

am der Stübaschnalle, hättst mei Schwester guomma, wäret mei

Schragar worde, so geht's allereil, mei lieber Brä!'

Tanzlied

5

Wöll mer net a weng, wöll mer net a weng, hop-sa-sa,

He-la-la, wöll mer net a weng, wöll mer net a weng,

hop-sa-sa-sa sa

Jägerlied für Vorsänger und Chor

6

Und da dro-ba, sagt er, auf der Höh, sagt er, is a Hirsch,

Sagt er, in a Reh, sagt er, in a Jäger, sagt er, steht da -

ber, sagt er, hot kai Pulver, sagt er, in kai Blei [3 Strophen]

7

Und in Ungre dante ham-mer Gsundheit trünke, hi-trü-je, hi-di-

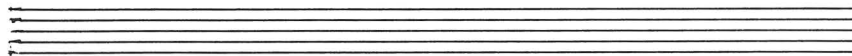
nal-la-la, Säßen Apfelmoos in der heit gar nix kost, hi-trü-je, hi-di-rüm

8

9

10

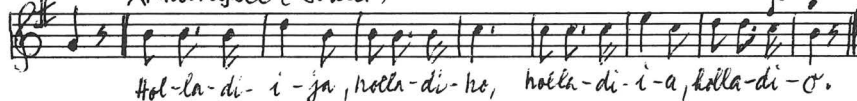
Version zu 10



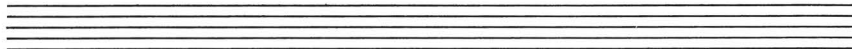
Weit verbreitetes Neck- und Scherzlied (Ländler)



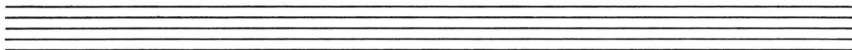
Anhängsel (Tadler)



hol-la-di-i-jen, hol-la-di-ho, hol-la-di-i-a, hol-la-di-o.



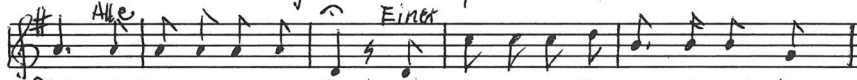
Rheinländer, auch Polka genannt, vergl. Beispiel 3



Melodie: Die Belagerung von Mündelkingen



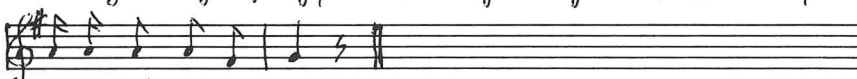
Wenn einer e steinigs Äckerle hot, Äckerle hot, und hot en schlechte



Spütz, n. hot en schlechte Spütz, und hot a gränzigs Weib dr-haim, ne



hott zu kratza gung, und hot a gränzigs Weib dr-haim, ne



hott zu kratza gung.

Nach Dithfuerth, Fränkische Volkslieder II, 54f.

14

Es rollt ein Mädchen grasen gehn, ja grasen im grünen klee,
da be- gegnet ihn ein Reiter (gesprochener Teil), „wollen
wir ein wenig schlei- dern gehn“?

Totengräberlied

Unterfranken

15

Menschen, schaudert nicht zu- rücke, einen Kirchhof anzu- sehen
gönnt der Zukunft eure Blicke; denn einst müßt ihr auch vergehn.
Gönnt der Zukunft eure Blicke; denn einst müßt ihr auch vergehn

Reiselied

Aus Derendingen

16

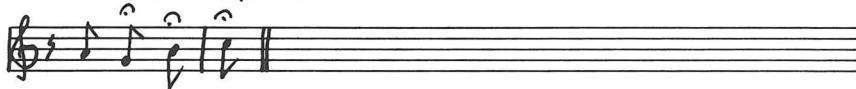
Jetzt rei- sen wir zum Tor hinaus, ade! Jetzt reisen wir zum
Tor hinaus, ade! Jetzt reisen wir zum Tor hinaus, da steht ein
schwarzbraun Mädchen'raus, a-de, a-de, a-de.

Das Lied war in Schrabben verbreitet. Text in „Der Knaben Wund der Lieder“.

Schäferlied, 2. Fassung.



Dü mo en Schäfer liedt



Nach Erich Seemann, Die Volkslieder im Schatten II, 1929 Essingen



Mi Schaf is a Jäger



I bin vo Härtsfeld hausa

Seemann.



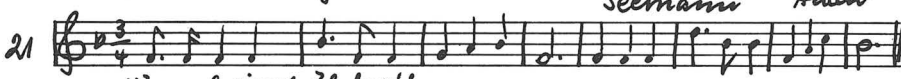
Aalen



Heut is mei Wandertag

Seemann

Aalen



Vö-ge-le rings ä-l-le weil

Seemann

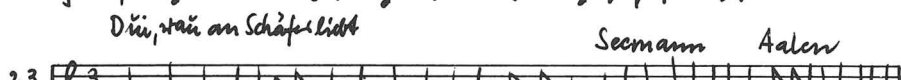
Aalen



Dü, stau an Schäfer liedt

Thieret

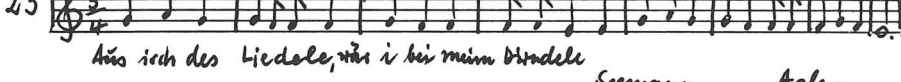
Güssenstadt



Aus ick des Liedele, was i bei mein Brudeli

Seemann

Aalen



Heint bin i Kei-gut-klauf

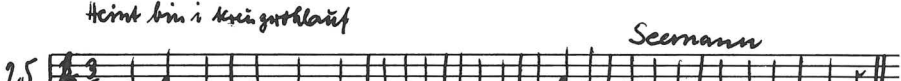
Seemann

Aalen



I ben vom Härtsfeld ra

Seemann



Hauptlehrer Lense aus Böhmenkirch berichtet in einem Aufsatz „Böhmenkirch als Fundort eines Volksliedes“ in „Heydekopf“ (Beilage zum Heidenheimer Grenzboten), Bd. 3 (1928), S. 23 ff., von der Entstehung des bis in unsere Tage vielgesungenen, sentimental Volksliedes „Wie die Blümlein draußen zittern“. Nach Meinung des Berichterstatters hätte die Frau des Ölmüllers von Böhmenkirch, Katharina Neuffer, Text und Melodie selbst erfunden. Ein Lehrer Brandauer aus Degenfeld hätte das Lied 1858 an Friedrich Silcher gesandt, der es 1860 in den „Volksliedern für vier Männerstimmen“ Heft XII op. 70 herausgegeben hat.

Literatur:

- Karl Steiff/Gebhard Mehring, Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs, 1912
 Joseph Vogt, Josephus, der Römische Kaiser, in: Zeitschrift für Württ. Landesgeschichte, 20 (1961), S. 222–237
 Albert Deibele, Josephus, der römische Kaiser. Das Schechinger Nationallied, in: Gmünder Heimatblätter, 23 (1962), S. 29–32
 Lense, Böhmenkirch als Fundort eines Volksliedes, in: Heydekopf, Beilage zum Heidenheimer Grenzboten, Bd. 3 (1928), S. 23 ff.
 J. Kammerer, Die Bataille beim Roßnagel, in: Der Spion von Aalen, Beilage zur Kocherzeitung, 1930, 1–8, 11–16
 Ernst Maier, Schwäbische Volkslieder, 1855
 G. A. Freudenberger, Dorfmusikanten zur Großväterzeit, in: Der Spion von Aalen, Beilage zur Kocherzeitung, 1926, Nr. 11
 J. Kammerer, Schelmeliedle, in: Der Spion von Aalen, Blätter für Heimatkunde, 1931, S. 71
 J. Kammerer, Kinder- und Volksreime, in: Der Spion von Aalen, Blätter für Heimatkunde, 1924/25, Sonderausgabe zum 15. Mai 1924
 Gebhard Stützel, Aalen, Erinnerungen aus der guten alten Zeit, 2. Aufl., Aalen, 1922
 Anton Birrlinger, Schwäbische Volkslieder, 1864
 Jonas Köpf, Suppinger Liederbuch, 1942
 Erich Seemann, Die Volkslieder in Schwaben, 2. Reihe, 1929